



Abend-

Zeitung.

104.

Sonnabend, am 10. Julius 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Lh. Hell.]

Der neunte Thermidor.

(Fortsetzung.)

Ich glaube es, — sprach Edmond, mit Wärme seine Hand ergreifend — ich glaube, daß dem starken Geiste, der Seele, welche nichts erschüttert, es möglich würde, der Cromwell unsers Vaterlandes zu werden; es ähnelt unsere Zeit der seinen, nur die Motive der Begebenheiten sind verschieden. Doch — fliehen Sie die Versuchung! O, es gibt eine schönere Rolle!

Nur die nicht eines Monk! — rief Robespierre rasch — Genug indeß, mein Herr von Saint Alphonse! Sie wählen also die Rolle meines Schütlings. Wohlan! so hören Sie, welch ein Verhalten die Nothwendigkeit gebietet. Entsagen Sie, so lange Sie in meiner Nähe sich befinden, jedem Gedanken an Politik. Dort ist Ihr stilles Zimmer, Ihr Asyl; leben Sie hier den Wissenschaften. Erscheinen Sie so wenig öffentlich als möglich. Den Royalisten würden Sie durch eine Verbindung mit mir verhaßt, der Gegenpartei durch Mangel an Theilnahme nur verdächtig erscheinen. Sind wir allein, erlaubt es Ihre Zeit, so wollen wir Stunden traulich hier verplaudern. Aushern Sie Alles, Alles, was Sie wollen, doch nur zu mir; Sie können es ohne Gefahr. Doch Edmond! — dieß sprach er mit starker Stimme — hüten Sie sich vor allem Handeln, bevor Sie mich gefragt. Ein Griff in's Triebwerk meiner Maschine, und unser Vertrag ist dann vernichtet und Sie mit ihm! Eben

so wünsche ich, daß Sie mein Arbeitskabinet niemals betreten. Sie können — sprach er lächelnd — an das Märchen vom Blaubart denken. — Habe ich Besuch, und solchen zwar, der Ihnen nicht gefällt, so ziehen Sie sich in Ihr Zimmer zurück. Sie sind sodann für mich beschäftigt, die Arbeit drängt, und so weiter. — Vor Einem hätte ich — schloß er endlich — Sie noch zu warnen; doch dieß ist wohl nicht einmal nöthig! Gegen Verrath habe ich drei starke Garantien: Ihr Leben, das Klotildens und — die Schrecken meines Namens! — Schlafen Sie wohl, mein Freund!

Schweigend nahm er ein Licht vom Tische und ging damit in sein Kabinet.

Der anbrechende Tag fand Edmond noch schlaflos auf seinem Lager. — Welche Gründe waren es, die Robespierre's Handlungsweise bestimmten? — War diese ihm allein von dem Gefühl der Dankbarkeit vorgeschrieben? — Hatte er Plane, zu deren Ausführung er den Jüngling brauchen wollte? — Und diese Plane — welche konnten es seyn, zu denen sich nicht tausend Hände ihm dargeboten hätten? — Alle diese Fragen beschäftigten Edmond unaufhörlich. Er zitterte bei dem Anbruch jedes Tages, sie im Laufe desselben auf eine furchtbare Weise beantwortet zu sehen, und — er täuschte sich.

Robespierre's Benehmen blieb sich gleich. Selten war er in seiner Wohnung, doch war er es, so eilte er zu Edmond. Hier plauderte, lachte, scherzte er, und

wenn er auch in dem ihm eigenen ironischen Tone über des Jünglings schwärmerische Liebe zu Klotilden spöttelte, wenn er Gefühle, die dem Jünglinge so hoch, so heilig schienen, entnervende Schwachheiten nannte, so war es doch unverkennbar, daß Robespierre an diesem Gegenstande nur seinen Witz zu üben, doch Edmond damit nicht wehe zu thun suchte. Häufig drehte sich die Unterhaltung um Gegenstände der Physik. Hier entfaltete Robespierre ganz ungewöhnliche Kenntnisse, und es schien ihm nicht wenig zu schmeicheln, als Edmond eine Schrift: „Ueber den Nutzen der erst seit Kurzem allgemeiner bekannt gewordenen Blitzableiter“, die Robespierre vor einigen Jahren drucken lassen, für das Gediegenste, was ihm über diesen Gegenstand zu Gesicht gekommen, ja für ein Meisterstück erklärte. Weniger ward zwischen Beiden über Politik, am wenigsten von den Begebenheiten des Tages gesprochen. Robespierre schien es zu verschmähen, über diese Gegenstände eine andere Meinung als seine eigene hören zu wollen, und es läßt sich glauben, daß auch Edmond, so wenig als möglich, diese Seite zu berühren suchte. Nur selten las Edmond ein politisches Blatt, fast niemals den Moniteur, der alle im Nationalconvente gehaltenen Reden im Auszuge wiedergab. Schon darum vermied er es, weil er allemal, wenn es geschah, Tage lang nicht Ruhe finden konnte. Die Gräuel der Taggeschichte zerrissen sein Innerstes, am fürchterlichsten aber war es ihm, sich immer mehr zu überzeugen, daß Robespierre das Haupt der Schreckensmänner sey, deren Joch so fürchtbar auf Frankreich lastete. Er konnte den wüthenden Jacobiner nicht mit dem Manne reimen, der Stunden lang so harmlos plauderte, und kam sich dann als das Hündlein vor, das ein unseliger Zufall in den Käfig des Löwen warf, welcher von demselben darum nur das Zausen seiner Mahne duldet, weil ihm bekannt war, daß er die Tazze nur zu erheben brauche, um das überlästige Spielzeug zu vernichten. Daß nur ein Zufall ihn aus dieser Lage retten konnte, dieß wurde Edmond immer klarer, und er beschloß, denselben zu erwarten.

Monate vergingen, in welchen Edmond nur den Wissenschaften und der Liebe lebte. Einen großen Theil der Tagzeit verbrachte er in streng wissenschaftlichen Arbeiten. Selten nur bat Robespierre den Jüngling, ihm einen Theil der Correspondenz, welche er mit einigen Personen in England führte, abzuhändigen, und stets betraf es nur die unverfänglichsten Gegenstände. — Edmond verließ fast nie das Haus,

Die Abende, die er in Gesellschaft der beiden Mädchen, in der Nähe seiner geliebten Klotilde zubrachte, waren die glücklichsten seines Lebens. Auch Dubois befand sich oft in der Gesellschaft; es war ganz sichtbar, daß Rosa den jungen Mann auf das lebhafteste interessire. Bespöttelte nun auch das Mädchen mit aller Offenheit und Lebhaftigkeit der Französin die keineswegs verhehlte Leidenschaft desselben, so gab es dennoch Augenblicke, in denen der muntere Spott die in dem Herzen des Mädchens gleichfalls aufkeimende Neigung nicht hinlänglich zu verdecken im Stande war. Dubois Benehmen gegen Edmond war freundlich, doch abgemessen. Obgleich leidenschaftlicher Republikaner, theilte er doch nur die Meinungen der wahren Freiheitfreunde und hatte sich, seit die Schreckenherrschaft eingetreten, den Deputirten des Centrums angeschlossen, Männern, welche des Glaubens waren, daß für den Augenblick nichts anders zu thun sey, als ruhig den Zeitpunkt abzuwarten, der die Möglichkeit darbieten könnte, endlich das drückende Joch von sich zu werfen. Da Dubois in Edmond nur Robespierre's Secretair, nur den Vertrauten eines Mannes, der, an der Spitze der sogenannten Bergpartei stehend, verachtungsvoll auf die Kröten des Sumpfes, wie die Männer des Centrums von ihm genannt wurden, herabsah, finden konnte, so war es leicht erklärlich, daß dieß Verhältniß nicht dazu beitrug, die jungen Männer einander zu befreunden. Niemals war daher zwischen Beiden von den Begebenheiten des Tages die Rede, es sey denn, daß Rosa mit ihrer gewohnten Lebhaftigkeit sich über diese ausgesprochen hätte. Auffallend schien sich des Mädchens Meinung über Robespierre geändert zu haben. Der Enthusiasmus, welcher Rosa sonst bei Nennung seines Namens schon aufregte, war seit längerer Zeit verschwunden und ehe noch die Herrschaft des Terrorismus ihre größte Höhe erreichte, äußerte sie eines Tages, daß Robespierre ihr bald als ein Held, bald als ein Bösewicht erscheine.

Von allen Bewohnern der Hauptstadt war Edmond vielleicht derjenige, der, vermöge seiner ihm von der Nothwendigkeit gebotenen isolirten Lage, die wenigste Kunde von allen den großen Begebenheiten, welche Frankreich in seinen Grundvesten erschütterten, genommen hatte. Von dem Tage an, an dem das Haupt eines Königs fiel, den einer der eifrigsten Freiheitfreunde den ehrlichsten Mann in seinem Reiche nannte, häuften sich die Gräuel von Tag zu Tage. Mörderbanden, theils Marseiller, theils bewaffnete Banditen aus den Vorstädten, erbrachen die Gefäng-

nisse, in denen die edelsten Männer Frankreichs eingekerkert saßen. Hier bildeten die Bösewichter ein Revolutionengericht und führten nach einer, von noch ärgeren Ungeheuern als sie selbst waren, gefertigten Liste, die Unglücklichen einzeln vor das Mordtribunal. Nach wenigen, sich bloß auf die Identität der Person beziehenden Fragen, ertönte aus dem Munde des scheußlichen Präsidenten das Wort: *Elargissez!* Der Gefangene ward in den Hof geführt und durch die fürchterliche Stille tönte nur das Klatschen der Säbelhiebe, mit denen man dem Unglücklichen den Schädel spaltete. Während aber Scheusale aus dem Haufen des Böbels wie blutgierige Panther über die in den Kerker aufbewahrten Schlachtopfer herfielen, trachteten die auf Befehl des Convents zusammengesetzten Ausschüsse des öffentlichen Wohls und der allgemeinen Sicherheit, die Höhlen des Jammers mit neuen Opfern anzufüllen. Die auf dem Plage Ludwig's des Funfzehnten aufgestellte Guillotine arbeitete unaufhörlich. Hier fielen die Häupter Marie Antoinettens und der Prinzessin Elisabeth. Fast jedes der bedeutendsten Geschlechter Frankreichs hatte eins oder mehre Mitglieder zu beweinen. Aus der einzigen Familie der Grafen von Brienne erlagen sechszehn Individuen dem Mordbeile. Endlich fing es an, an royalistischen Schlachtopfern zu fehlen und nun verschlang der Dämon der Revolution, gleich dem alten Saturn, die eigenen Kinder. Unter dem Messer der Guillotine vermischte sich das Blut der edelsten Menschen aller Stände mit dem der Bösewichter, welche von ihres Gleichen zum Blocke getrieben wurden. Jetzt machten weder Alter, Geschlecht, Stand noch Gesinnung einen Unterschied. Es fielen 22 Häupter von Volksrepräsentanten, sämmtlich der Partei der Gironde angehörig. Mit ihrem Blute vermischte sich das von vierzehn jungen Mädchen aus Verdun; ihr Verbrechen war, daß sie auf einem Balle getanzt, welchen die Preußen nach der Eroberung jener Stadt gegeben. Die Zahl der täglich unter dem Messer der Guillotine fallenden Häupter schwankte zwischen sechszig bis achtzig, und beschränkte sich nur darum auf diese Anzahl, weil die Henker erklärten, nur diese bestreiten zu können. — Endlich war der Boden nicht mehr im Stande, das auf der Schreckenstelle vergossene Blut noch ferner einzusaugen, und obgleich man mehrmal den Platz mit Sand und Erde überfuhr, so gerieth doch in der Hitze der Sommertage das gräßliche Gemisch in eine faulige Gährung und seine fürchterlichen Ausdünstungen

nöthigten die Henker, die Köpfmaschine an einer andern Stelle, dicht bei der Barrière du Trone, aufzuschlagen.

(Die Fortsetzung folgt.)

E i n f ä l l e.

Der Wucher ist ein Uebereinkommen zwischen der Noth und der Habsucht. Er ist das Verderben des Staats, denn er zerstört die Betriebsamkeit.

Man sagt zwar sprichwörtlich: Die Rache ist süß! Sie ist es aber nur für schwache Seelen, die unfähig sind, eine Kränkung zu vergeben und zu vergessen.

Wahrheit ist ein köstliches Ding, daher geht man auch damit so sparsam um. — Sie dringt selten in die Ohren der Mächtigen und der Großen, denn sie schmeichelt nicht. Sie ist zwar vielfach ein bitterer Trank, aber immer heilsam, wenn ihn erprobte Freundschaft zubereitet und Freimüthigkeit darreicht. Keiner ist unempfänglicher für die Wahrheit als der Schwachkopf und der von Vorurtheilen Besessene, und die Zahl dieser ist sehr groß.

Die Tugend ist der Sieg über die Neigungen und Leidenschaften des Herzens, wenn es Natur und Pflicht erheischen. Ein durchaus tugendhafter Mensch ist nur ein Wesen der Einbildekraft. Man gibt oft diesen Namen solchen, die ihre Gebrechen und Laster geschickt zu verbergen wissen und blind gegen die von Andern sind.

Ein Greis ist einem Baume gleich, der weder Blätter noch Früchte mehr trägt, aber doch noch in der Erde steht.

R. Müchler.

W e t t e r s c h l a g.

Aus der Wolken dunkler Schale
Fällt der Sturm mit Wetterstrahle
Und zerschmettert liegt die Saat.
Auch der Mensch in seinem Glücke
Fällt durch Sturmes Augenblicke,
Ewig nur ist seine That.

Ludwig Würfert.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Florenz.

(Beschluß.)

Der Sommer naht jetzt mit raschen Schritten, und wir haben schon viele drückend heiße Tage, deren Folge aber von Winden und Gewittern unterbrochen wird. Die Gegend prangt im Schmucke des verschiedenartigsten Grün, und es ist eine Lust, durch die Schatten der Delbäume und Cypressen, durch die schönen Baumgänge des Poggio imperiale und des rauschenden Mugnone entlang nach den hinteren Höhen Fiesole's zu wandeln, oder am Ufer des Arno in den mit Blumen bedeckten Wiesen und von hohen Pinien überragten Bosquets der reichbelaubten Cascine sich zu ergehen. Auch der Citronenbaum, den der erste Mai aus seinen Winterquartieren in die Gärten hervorrief, trägt die Last seiner lichtgelben Früchte. Das Feld verspricht eine fruchtbare Ernte, so auch der Weinstock, der nebst der Kastanie und Olive Toskana's schöne Ebenen und Höhen füllt. Der Landmann ist hier allgemein des Glaubens, daß das rasche Abfliegen der sogenannten Colombina bei dem Feuerwerke, das am Sonnabend vor dem Ostersfeste auf dem Domplatze abgebrannt wird, ein günstiges Omen für die Menge und Güte des Weines sei. Ist dieß der Fall, so wird der des kommenden Herbstes gewiß vortrefflich, denn im Augenblicke, wo die Glocken vom hohen Thurne Giotto's herab (nach zwei klang- und tonlosen Tagen) die Mittagstunde verkündeten und alle Thürme der Stadt in den Gruf einstimmten, schoß die Colombina blitzschnell aus der geöffneten Hauptthüre des Domes hervor und zündete die prasselnd nach allen Seiten in die Luft fliegenden Raketen und Feuerräder. Eine ungeheure Menschenmenge sah dem Schauspiele zu.

Alfr. Reumont.

Schreiben eines Reisenden aus Berlin.

Wenn ich alle Materialien, die ich seit mehren Wochen gesammelt habe, mit einem Male in Vesper-tinens Schoof deponiren wollte, so würde ich das ganze Blatt, folglich auch den für die Novellen bestimmten Raum, für wenigstens drei Monate in Anspruch nehmen müssen und mir den Unwillen der schönen Leserinnen, welche die neuesten Neuigkeiten und die pikantesten Bemerkungen über selbe nicht halb so sehr interessiren als eine artige Novelle, zuziehen, was ich durchaus nicht wünschen kann.

Ich habe einen Pacht Papiere vor mir liegen, welcher in der Registratur eines Stadtgerichtes eine bedeutende Rolle spielen würde, und höchst interessante Dinge sind in diesem Pachte enthalten, die ich aber für jetzt unbenutzt liegen lassen muß, um nur mit den wichtigsten Tagesbegebenheiten au courant zu bleiben. Ich muß bekennen, daß mir das nicht ganz leicht wird, denn unter den aufgezeichneten Punkten waren auch mehre, welche mir Gelegenheit geben soll-

ten, meine Kenntnisse, meinen Scharfsinn in ein glänzendes Licht zu setzen, mir einigen Ruf unter den Correspondenten zu erwerben. — Ueber Architektur, Sculptur, Literatur, über die Minne und die mor-schen Bräuer, mit welchen selbe hie und da bedeckt sind, über die öffentlichen Anstalten — pour former le coeur et l'esprit, nämlich die Conditoreien und Journal-Lese-Kabinete der Herren Steheln, Werner, Zeichmann, Courtin, über das Café royal, Café de commerce, Coffé National, welches letztere als das National-Kaffeehaus einer deutschen Stadt einen gallischen Titel führt, in welchem Titel sich noch obendrein ein Böckchen — die Franzosen schreiben Café, nicht Coffé — eingeschlichen hat; über Buchhandel und Buchhändler, über die Droschen und die Lieblingsphrase ihrer Lenker: „Dahin kommen wir in zwanzig Minuten nicht“, über den Krieg, welchen der Verfasser einer berühmten Dampf-Chocolate mit den Verfassern anderer Chocolaten führt, über die Hoffnung, welche ein hiesiges Tageblatt äußerte, daß bald die ganze Welt und ihre Bewohner Dampf-Chocolate trinken und die Schnapsladen verödet stehen werden; über die Berliner Kirchenzeitung, welche recht brave Leute ohne weitere Umstände der Seligkeit verlustig erklärt; über Berlins Journale und Journalisten und über noch manche andere Dinge wollte ich Bemerkungen mittheilen, welche ich aber nun bei Seite legen und für kommende, minder ergebnisreiche Zeiten bewahren muß.

Dem. Henriette Sontag hat Berlin verlassen, ist nach Warschau gegangen und wird sich von da nach Schloß Fischbach in Schlesien begeben, wo der königliche Hof und Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland einige Wochen zubringen werden.

Ich habe in meinem letzten Schreiben über die Dem. Sontag, als darstellende Künstlerin, nur berichten können, was ich von Andern vernommen hatte, doch nun, da ich sie selbst vier Mal, nämlich als Rosine in: „Der Barbier von Sevilla“, Desdemona in: „Othello“, Donna Anna in: „Don Juan“, und als Semiramis gehört und gesehen habe, kann ich auch meine eigene Meinung laut werden lassen. Dem. Sontag ist als Sängerin und Darstellerin gleich groß; wer sie als Rosine sieht, wird nie glauben können, daß sie eine Desdemona geben kann, wer sie als Desdemona gesehen hat und dann als Rosine sieht, glaubt nicht, daß diese Rosine auch eine Desdemona seyn konnte.

Wie oft und welche Partien sie gesungen hat, weiß ich nicht aufzuzählen, ist auch nicht nöthig: sechs-zehn bis achtzehn Mal dürfte sie wohl in Opern, zehn Mal in Concerten gesungen haben, so daß sie beinahe keinen Tag unbeschäftigt war.

Es gibt, wie bekannt, dankbare und undankbare Beschäftigungen in der Welt; Dlle. Sontag hat, nach einer mäßigen Berechnung, in 5 Wochen 18,000 Thlr. erworben, und so könnte man versucht werden, dem Gesang zu den nicht undankbaren Beschäftigungen zu zählen.

(Die Fortsetzung folgt.)